



Heidelberger Texte zur Mathematikgeschichte

- Autor: **Günther, Siegmund** (1848–1923)
- Titel: **Craemer, Karl**
Politiker
1818–1902
- Quelle: Lebensläufe aus Franken
hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Fränkische
Geschichte von Anton Chroust. - Würzburg.
Band 2. 1922
Seite 96 – 98.

Karl Craemer (1818-1902) war Arbeiter, Werkmeister und Mitbesitzer einer Nürnberger Fabrik; er gehörte der Bayerischen Fortschrittspartei an und war lange Jahre Abgeordneter des Bayerischen Landtags.

Dieser biographische Beitrag spiegelt das politische Engagement des Autors und hat keinen Bezug zur Mathematik.

Marie von Ebner-Eschenbach sagt von ihrer eigenen Mutter: „So einhellig wie über sie habe ich nie wieder über irgend jemand urteilen gehört. Wenn die Rede auf sie kam, hatten die verschiedensten Leute nur eine Meinung.“

Das trifft Wort für Wort auch auf die Gräfin-Mutter Emma Castell zu.

August Sperl (Würzburg).

10. **Graemer, Karl,**

Politiker

1818—1902.

Der fränkische Volksmann, geboren am 9. Dezember 1818 zu Kleinlangheim bei Kitzingen in Unterfranken, gestorben zu Nürnberg am 31. Dezember 1902, hat den Heimatgau zeitlebens nie auf längere Zeit verlassen. Die dürftige Bildung der damaligen Volksschule mußte für seine Lebensdauer genügen; aber der ihm innewohnende Drang zu lernen half über alle Schwierigkeiten hinweg. Ein eifriger Leser, nahm er jede Gelegenheit wahr, Neues zu lernen, und seiner eigenen Erzählung zufolge hat das Studium der Bibel, die er gründlich kannte, wesentlich zu seiner Fortbildung beigetragen. Schon in sehr jungem Alter trat er in eine Fabrik zu Doos bei Nürnberg ein und in ihr rückte er allmählich zum Werkmeister und Mitbesitzer vor. Im Jahre 1870 trat er von diesem Berufe zurück. Die Stadt Nürnberg, welcher er bereits als bürgerlicher Magistratsrat angehörte, übertrug ihm das Amt eines Standesbeamten, und diesem stand er noch zwei Jahrzehnte vor. Wie hoch die städtischen Kollegien sein Wirken im Dienste des Gemeinwesens bewerteten, beweist die Tatsache, daß ihm die goldene Bürgermedaille, eine überaus seltene Auszeichnung, verliehen wurde. An der Seite seiner Gattin, die ihn nur um eine kurze Zeitspanne überlebte, durfte er ein glückliches Alter verleben; seine zahlreiche Familie, von der mehrere Söhne sich eine hochgeachtete Stellung schufen, umgab ihn in aufrichtiger Verehrung.

E. hat sich immer als Bürger gefühlt und keine Standeserhöhung angestrebt. Als er die trefflich verlaufene Nürnberger Landesaussstellung (1882) mit Rat und Tat vorbereiten half, wurde ihm allerdings der sogenannte „Kronenorden“ verliehen, der den persönlichen Adel bedingen kann, aber keineswegs zu bedingen

braucht, und Graemer lehnte es ab, diese Konsequenz zu ziehen. Politische Gegner, die ein solcher Mann stets hat und haben muß, haben ihn gerne, weil sich sonst nichts finden ließ, wegen dieser Nobilitierung angegriffen, aber es hat, wie auch am 2. Januar 1903 vor seinem offenen Grabe konstatiert ward, niemals einen „Herrn von Graemer“ gegeben. Wohl aber einen „Graemer von Doos“, denn diese aus seinen Kampffahren stammende Bezeichnung hat er sich niemals verboten.

Frühzeitig trat der junge Werkmeister in die politische Arena ein. Und als das lebhafteste Jahr 1848 heraufzog, da war er als Vorkämpfer der auf ein hohes nationales Ziel eingestellten Demokratie bereits bekannt geworden. Die Stadt Fürth wollte ihn zu ihrem Abgeordneten in der soeben aufgelösten und neu zu bildenden Volkshammer wählen, allein dem stand ein Hindernis im Wege; war er doch noch nicht ganz dreißig Jahre alt, und diese Grenze bildete bis in Bayerns jüngste Periode herein zugleich die der passiven Wählbarkeit. Die Fürther wagten es trotzdem, und G. erlangte mit großer Mehrheit das Mandat, das freilich zunächst nicht anerkannt wurde. Von der Schwelle der Landstube zurückgewiesen, stellte er sich aufs neue zur Wahl, und da mittlerweile die wenigen trennenden Monate verflossen waren, so war die Giltigkeit nicht mehr zu bestreiten. Über achtunddreißig Jahre lang ist G. in der Kammer als eines ihrer geachteten Mitglieder verblieben; erst 1887 unterlag er seinem sozialdemokratischen Gegner. Sein Wahlkreis war abwechselnd Fürth und Nürnberg.

Auch dem Zollparlamente hat G. angehört, und 1871 trat er als Deputierter Nürnbergs in den ersten Deutschen Reichstag ein. Drei Jahre später ließ er sich zur Wiederannahme des Mandates nicht mehr bewegen, denn im Landtage glaubte er noch besser am Platze zu sein, und doppelte Parlamentsarbeit schien ihm zu sehr seine Kräfte zu beanspruchen. Wohl kandidierte er auch noch in späteren Jahren zweimal in fränkischen Wahlkreisen, aber es war ihm beidemale nicht um den Reichstag selber, sondern lediglich darum zu tun, auf seinen als Panier dienenden Namen unter schwierigsten Verhältnissen eine möglichst große Zahl von Stimmen zu vereinigen. Im Jahre 1880 war er sehr rührig bei der Begründung der „Deutschen Fortschrittspartei in Franken“, und noch 1897 übernahm er das Ehrenpräsidium für den in Nürnberg abgehaltenen Parteitag der Freisinnigen Volkspartei.

In den fünfziger Jahren wurden besonders große Anforderungen

an das Häuflein derer gestellt, die unter der Führung von C. und Brater die „Bayerische Fortschrittspartei“ bildeten und sich um deren „Wochenschrift“ als ihr Organ scharten. Es war eine aufregende Zeit; eine Kammerauflösung folgte der anderen. Gegen den Ministerpräsidenten Grafen Reigersberg wurde die Opposition immer stärker, bis er 1859 um seine Entlassung bat. Damals sprach König Max II. das berühmt gewordene Wort: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke.“ In jenem Jahre schloß sich C. auch dem von R. v. Bennigsen ins Leben gerufenen „Nationalverein“ an. Die schleswig-holsteinische Bewegung förderte er nach Kräften, und bei den Landtagskämpfen von 1870 und 1871 stand er treu an der Seite seines jüngeren Freundes von Stauffenberg. Als Redner und Berichterstatter hatte er sich von Anbeginn bis zuletzt die Finanzgebarung des Staates als Hauptaufgabe ersehen.

Es ist, nicht blos von gewerbsmäßigen Widersachern, denen die einfache und schlichte Größe des Mannes unangenehm war, sondern auch von unparteiischen Beurteilern, mitunter die Ansicht geäußert worden, der Graemer von 1848 und der von 1898 seien doch verschiedene Personen gewesen. Gewiß, ein Halbjahrhundert geht an der Art und Weise, wie der nämliche Standpunkt von dem nämlichen Menschen zum Ausdrucke gebracht wird, nicht spurlos vorüber. Nimmt man jedoch Abstand von Außerlichkeiten, so wird jeder, der dem alten Volkskämpfer näher stand, zugestehen müssen: In seinen Überzeugungen ist er derselbe geblieben.

Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog, 5. Band, Berlin 1903. Fränkischer Kurier (Münchberg) 1903, Nr. 1, 2, 8.

E. Günther (München).

11. Delitzsch, Franz,

Professor der alttestamentlichen Studien in Erlangen
1813—1890.

Delitzsch, Franz, ist von 1850 bis 1867 Professor der Theologie in Erlangen gewesen. Geboren war er am 23. Februar 1813 in Leipzig und ist daselbst auch am 4. März 1890 gestorben. Sein Großvater, der sich Dölitzsch schrieb, war aus Windisch-Luppa bei Oschatz in Sachsen gebürtig, hatte von 1777 bis 1787 in sächsischen Kriegsdiensten gestanden und dann in Leisnig ein Handelsgeschäft